



Der Bettenturm im Spital Frauenfeld wird reaktiviert: Angehörige von Armee und Zivilschutz desinfizieren Krankenzimmer und transportieren Matratzen und Bettgestelle.

Bilder: Raphael Rohner

«Wir sind froh, dass wir helfen können»

Armee und Zivilschutz im Einsatz am Spital Frauenfeld – der alte Bettenturm wird in der Coronakrise wieder zum funktionierenden Spital.

Raphael Rohner

Ein Bus mit Anhänger des Thurgauer Zivilschutzes fährt rückwärts an die Rampe des Kantonsspitals Frauenfeld. Davor steht Sicherheitspersonal mit Schutzmasken. Auf dem Anhänger sind unter einer Plane fünf Patientenbetten gestapelt. Mehrere Männer des Frauenfelder Zivilschutzes warten bereits auf die Lieferung und beginnen kurz darauf, die Betten abzuladen und ins Spital zu tragen.

Die Stimmung bei den Pionieren ist gut. Sie wurden für

einen dreitägigen Einsatz angeboten: «Heute laden wir rund 200 Betten ab und stellen sie in die Zimmer, wo sie einst einmal waren», sagt Max Steiner, Kommandant der Zivilschutzorganisation.

Die Männer transportieren die Spitalbetten über einen Lift in den 10. Stock des Bettenturms, wo die Zimmer vorbereitet werden. Die 32 Angehörigen des Zivilschutzes arbeiten zügig und legen rasch Matratzen auf die Bettroste.

Die Idee des Kantonsspitals ist es, den eigentlich stillgeleg-

ten Bettenturm wieder in Betrieb zu nehmen und auf acht Stockwerken Patienten versorgen zu können. Für Spitaldirektor Norbert Vetteli war schnell klar, dass man an die Kapazitätsgrenze kommen würde bei der Zunahme der aktuellen Fälle.

Ein Hygienezug des Spitalbataillons 75 steht derzeit mit acht Spezialisten in Frauenfeld im Einsatz: «Die Soldaten sind derzeit damit beauftragt, aus dem Gebäude wieder ein funktionierendes Spital zu machen», sagt Fachoffizier Ledergerber. Während der Zivilschutz im

10. Stock bereits Betten in die Zimmer stellt, ist Soldat Marc Hochuli aus Schöftland im Kanton Aargau dabei, ein Zimmer zu desinfizieren. Akribisch nimmt er sich jede Ecke des Raumes vor.

Ernstes Einsatz ein gutes, aber auch bedrückendes Gefühl

Es riecht nach Alkohol und starken Mitteln. Für Hochuli, im zivilen Leben Betreuer, ist der Einsatz mit der Armee eine besondere Herausforderung: «Es ist ein gutes, aber auch ein bedrückendes Gefühl, in den

Ernstes Einsatz der Armee zu müssen. Aber wir haben das immer geübt und trainiert. Jetzt geht es darum, dass wir zeigen, was wir können.» Auch weitere Soldaten sind dabei, die Räume zu säubern und einsatzbereit zu machen. Einer säubert Schubladen und sagt: «Eigentlich bin ich auch froh, dass wir aktiv helfen können.»

Wie der weitere Einsatz der Armeeangehörigen im Kantonsspital Frauenfeld aussieht, ist derzeit noch offen. Ein Einsatz der militärischen Spezialisten als Pfleger im Spital ist nicht aus-

geschlossen. «So etwas werden wir wohl bei einer grossen Patientenwelle in Betracht ziehen müssen», sagt Spitaldirektor Vetterli. Beim Spitalbataillon 75 stehen rund 300 Soldaten, unterteilt in zwei Spitalkompanien und eine Stabskompanie, bereit für den Einsatz.

An den Wänden des Altbau stehen Grussbotschaften. Die letzte Spitalbelegschaft des Bettenhauses hat sie mit wasserfesten Filzstiften an die Wände gemalt: Neben drei grossen bunten Schmetterlingen steht: «Viel Glück!»

Egnach hat Grosses vor

In der Gemeinde sind Überbauungen mit gegen 700 Wohnungen geplant.

Egnach mit seinen 4700 Einwohnern schafft in den nächsten Jahren enorm viele Wohnungen auf engstem Raum. Geplant sind zwischen 640 und 680 Stück an drei Orten rund um den Bahnhof. Die entsprechenden Gestaltungspläne sind bereits aufgelegt oder in Arbeit. In etwa ein bis zwei Jahren dürften die Baubewilligungsverfahren anlaufen. Zwei Areale sollen Teil eines Verbundes werden, der die im Seewasser gespeicherte Wärmeenergie nutzt, um die angeschlossenen Wohnungen und Gewerberäumlichkeiten im

Winter zu heizen, beziehungsweise im Sommer zu kühlen. Sie soll jährlich Energie im Umfang von 4000 MWh bereitstellen. Eines der grössten Projekte dieser Art am Bodensee.

Das Projekt ist eines der grössten dieser Art am Bodensee. Die Federführung hat die St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG (SAK), die wahrscheinlich auch Betreiberin der gesamten Anlage sein wird. «Wir sind im Moment an einer Machbarkeitsstudie, die Ende Jahr vorliegen sollte», sagt Peter Bischoff, Senior-Projektleiter

Produktion. Es geht dabei unter anderem auch um die Quagga-muschel, die sich im Bodensee seit ein paar Jahren massenhaft verbreitet und den Wasserversorgern Sorge bereitet, weil sie sich in den Anlagen festsetzt und Schäden verursacht. Geklärt sein soll bis dahin auch, wie viel das Projekt kosten wird. Der Egnacher Gemeindepräsident Stephan Tobler spricht von Millionen, ohne die genaue Summe zu kennen. Weil sie im Bau teuer sind, stehen thermische Seewasserwerke beispielsweise in Baden-Württemberg

tief im Kurs. «Ja, es stimmt, die Investitionskosten sind relativ hoch», sagt Bischoff. «Aber der Bodensee ist eine sehr ergiebige und noch wenig genutzte Quelle für thermische Energie, die eine echte Alternative zur Wärmesonde ist.» Gemeindepräsident Tobler geht davon aus, dass sich die Gemeinde finanziell beteiligen wird und auch in der Trägerschaft der Anlage vertreten ist. Er sei «sehr zuversichtlich», dass das Projekt zum Fliegen komme.

Markus Schoch

Grüne und GLP legen in fast allen Gemeinden zu

Wahlen Statistische Auswertungen der Grossratswahlen zeigen, dass die Grünen und die Grünliberalen in fast allen Thurgauer Gemeinden ihren Wähleranteil vergrössern konnten. Die Grünliberalen (GLP) hätten in 70 der 80 Thurgauer Gemeinden besser abgeschnitten, als vor vier Jahren, teilte die Dienststelle Statistik des Kantons Thurgau mit. Die CVP konnte ihren Parteistimmenanteil in 49 Gemeinden erhöhen. Anders das Bild bei FDP und die SP: Beide Parteien büsst in weit mehr als der Hälfte der Gemeinden an Rückhalt ein. Zu den Wahlsie-

gern gehörte auch die SVP. Sie war in fast allen Thurgauer Gemeinden wählerstärkste Partei. Nur in Kreuzlingen und Bichelsee-Balterswil rangierte sie hinter der SP beziehungsweise hinter der CVP.

Die SVP erhielt auch überdurchschnittlich viele Panaschierstimmen und musste im Gegenzug nur wenige an andere Parteien abgeben. Knapp zwei Drittel der Stimmenden veränderte den Wahlzettel oder legte einen Wahlzettel ohne Listenbezeichnung in die Urne. Die restlichen 36 Prozent gaben eine unveränderte Liste ab. (sda)